

Erstes Buch.

---

H i s t o r i e n.

(141)

Wenn man an dir Verrath geübt,  
Sei du um so treuer;  
Und ist deine Seele zu Tode betrübt  
So greife zur Leyer.

Die Saiten klingen! Ein Heldenlied,  
Voll Flammen und Gluthen!  
Da schmilzt der Zorn, und dein Gemüth  
Wird süß verbluten.

Rhampsenit. 1)

Als der König Rhampsenit  
Eintrat in die goldne Halle  
Seiner Tochter, lachte diese,  
Lachten ihre Zosen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,  
Stimmten lachend ein, es lachten  
Selbst die Mumien, selbst die Sphynx,  
Daß sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: Ich glaubte  
Schon den Schatzdieb zu erfassen,  
Der hat aber einen tobtien  
Arm in meiner Hand gelassen.

Jetzt begreif ich, wie der Schatzdieb  
Dringt in deine Schatzhauskammern,  
Und die Schätze dir entwendet,  
Trop den Schlössern, Niegeln, Klammern.

Einen Zauberschlüssel hat er,  
Der erschließet aller Orten  
Jede Thüre, widerstehen  
Können nicht die stärksten Pforten.

Ich bin keine starke Pforte  
Und ich hab' nicht widerstanden,  
Schatzbehütend diese Nacht  
Kam ein Schätzlein mir abhanden.

So sprach lachend die Prinzessin  
Und sie tänzelt im Gemache,  
Und die Zosen und Eunuchen  
Hoben wieder ihre Lache.

An demselben Tag ganz Memphis  
Lachte, selbst die Krokodile  
Reckten lachend ihre Häupter  
Aus dem schlammig gelben Nile,  
Als sie Trommelschlag vernahmen  
Und sie hörten an dem Ufer  
Folgendes Rescript verlesen  
Von dem Kanzlei-Ausrufer:

Rhampsenit von Gottes Gnaden  
König zu und in Aegypten,  
Wir entbieten Gruß und Freundschaft  
Unsern Vielgetreu'n und Liebden.

In der Nacht vom dritten zu dem  
Vierten Junius des Jahres  
Dreizehnhundert vier und zwanzig  
Vor Christi Geburt, da war es,

Daß ein Dieb aus unserm Schatzhaus  
Eine Menge von Juwelen  
Uns entwendet; es gelang ihm  
Uns auch später zu bestehlen.

Zur Ermittlung des Thäters  
Ließen schlafen wir die Tochter  
Bei den Schätzen — doch auch jene  
Zu bestehlen schlau vermocht' er.

Um zu steuern solchem Diebstahl  
Und zu gleicher Zeit dem Diebe  
Unsre Sympathie zu zeigen,  
Unsre Ehrfurcht, unsre Liebe,

Wollen wir ihm zur Gemahlin  
Unsre einz'ge Tochter geben,  
Und ihn auch als Thronnachfolger  
In den Fürstenstand erheben.

Sintemal uns die Adresse  
Unses Sidams noch zur Stunde  
Unbekannt, soll dies Rescript ihm  
Bringen Unserer Gnade Kunde.

So geschehn den dritten Jenner  
Dreizehnhundert zwanzig sechs  
Vor Christi Geburt. — Signiret  
Von Uns: Rhampsenitus Rex.

Rhampsenit hat Wort gehalten,  
Nahm den Dieb zum Schwiegersohne,  
Und nach seinem Tode erbte  
Auch der Dieb Aegyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,  
Schützte Handel und Talente;  
Wenig, heißt es, ward gestohlen  
Unter seinem Regimente.

---

### Der weiße Elephant.

---

Der König von Siam, Mahawasant  
Beherrscht das halbe Indienland,  
Zwölf Kön'ge, der große Mogul sogar,  
Sind seinem Scepter tributär.

Alljährlich mit Trommeln, Posaunen und Fahnen  
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;  
Viel tausend Kameele, hochberückte,  
Schleppen die kostbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kameele,  
So schmunzelt heimlich des Königs Seele;  
Dessentlich freilich pflegt er zu jammern,  
Es fehle an Raum in seinen Schatzkammern.

Doch diese Schatzkammern sind so weit,  
So groß und voller Herrlichkeit;  
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht  
Die Märchen von Tausend und Eine Nacht.

„Die Burg des Indra“ heißt die Halle,  
Wo aufgestellt die Götter alle,  
Bildsäulen von Gold, fein ciselirt,  
Mit Edelsteinen incrustirt.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tausend,  
Figuren abenteuerlich grausend,  
Mischlinge von Menschen- und Thier-Geschöpfen,  
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpursaal“ sieht man verwundert  
Korallenbäume dreizehnhundert,  
Wie Palmen groß, seltsamer Gestalt,  
Geschnörkelt die Nese, ein rother Wald.

Das Estrich ist vom reinsten Krystalle  
Und widerspiegelt die Bäume alle.  
Fasanen vom buntesten Glanzgefieder  
Gehn gravitatisch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawasant  
Trägt an dem Hals ein seidenes Band,  
Dran hängt der Schlüssel, welcher erschleußt  
Die Halle, die man den Schlaffaal heißt.

Die Edelsteine vom höchsten Werth,  
Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd'  
Hochaufgeschüttet; man findet dabei  
Diamanten so groß wie ein Hühner-Ei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken  
Pfl egt hier der König sich hinzustrecken;  
Der Affe legt sich zum Monarchen  
Und beide schlafen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schätzen  
Des Königs, sein Glück, sein Seelenergößen,  
Die Lust und der Stolz von Mahawasant,  
Das ist sein weißer Elephant.

Als Wohnung für diesen erhabenen Gast  
Ließ bauen der König den schönsten Palast;  
Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen,  
Von Lothos-knäufigen Säulen getragen.

Am Thore stehen dreihundert Trabanten  
Als Ehrentwache des Elephanten,  
Und knieend mit gekrümmtem Rücken,  
Bedienen ihn hundert schwarze Eunuchen.

Man bringt auf einer glühnen Schüssel  
Die leckersten Bissen für seinen Rüssel;  
Er schlürft aus silbernen Eimern den Wein,  
Gewürzt mit den süßesten Spezerei'n.

Man salbt ihn mit Ambra und Rosenessenzen,  
Man schmückt sein Haupt mit Blumenkränzen;  
Als Fußdecke dienen dem edlen Thier  
Die kostbarsten Shawls aus Kaschimir.

Das glücklichste Leben ist ihm beschieden,  
Doch Niemand auf Erden ist zufrieden.  
Das edle Thier, man weiß nicht wie,  
Versinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus  
Steht traurig mitten im Ueberfluß.  
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,  
Jedoch die klügsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen  
Die Basaberen; vergebens erklingen  
Die Zinken und Pauken der Musikanten,  
Doch nichts erlustigt den Elephanten.

Da täglich sich der Zustand verschlimmert  
Wird Mahawasantes Herz bekümmert;  
Er läßt vor seines Thrones Stufen  
Den klügsten Astrologen rufen.

„Sterngucker, ich laß dir das Haupt abschlagen,“  
Herrscht er ihn an, „kannst du mir nicht sagen,  
Was meinem Elephanten fehle,  
Warum so verdüstert seine Seele?“

Doch jener wirft sich dreimal zur Erde,  
Und endlich spricht er mit ernster Geberde:  
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,  
Du kannst dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein schönes Weib  
Von hohem Wuchs und weißem Leib,  
Dein Elefant ist herrlich, unlängbar,  
Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen erscheint er nur  
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur  
An Bima, die Riesin, im Namajana,  
Und an der Epheser große Diana.

„Wie sich die Gliedmassen wölben  
Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben  
Anmuthig und stolz zwei hohe Pilaster  
Von blendend weißem Mabaſter.

„Das ist Gott Amors kolossale  
Domkirche, der Liebe Kathedrale;  
Als Lampe brennt im Tabernakel  
Ein Herz, das ohne Falſch und Makel.

„Die Dichter ſagen vergebens nach Bildern,  
Um ihre weiße Haut zu ſchildern;  
Selbſt Gautier iſt deſſen nicht capabel, —  
D dieſe Weiße iſt implacable!

„Des Himalaya Gipfelschnee  
Erscheint aſchgrau in ihrer Näh';  
Die Lilie, die ihre Hand erfaßt,  
Vergilbt durch Eiferſucht oder Contrast.

„Gräfin Bianka iſt der Name  
Von dieſer großen weißen Dame;  
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,  
Und dieſe liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandſchaft,  
Im Traume machte er ihre Bekanntschaft,  
Und träumend in ſein Herze ſtahl  
Sich dieſes hohe Ideal.

„Sehnsucht verzehrt ihn ſeit jener Stund',  
Und er, der vormalſ ſo froh und geſund,  
Er iſt ein vierfüßiger Werther geworden,  
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnißvolle Sympathie!  
Er ſah ſie nie und denkt an ſie,  
Er trampelt oft im Monſchein umher  
Und ſeufzet: wenn ich ein Vöglein wär'!



„In Siam ist nur der Leib, die Gedanken  
Sind bei Bianca im Lande der Franken;  
Doch diese Trennung von Leib und Seele  
Schwächt sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckersten Braten widern ihn an,  
Er liebt nur Dampfnudeln und Ossian;  
Er hüstelt schon, er magert ab,  
Die Sehnsucht schaufelt sein frühes Grab.

„Willst du ihn retten, erhalten sein Leben,  
Der Säugethierwelt ihn wiedergeben,  
O König, so schicke den hohen Kranken  
Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

„Wenn ihn allbort in der Wirklichkeit  
Der Anblick der schönen Frau erfreut,  
Die seiner Träume Urbild gewesen,  
Dann wird er von seinem Trübsein genesen.

„Wo seiner Schönen Augen strahlen,  
Da schwinden seiner Seele Qualen;  
Ihr Lächeln verschucht die letzten Schatten,  
Die hier sich eingenistet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,  
Löst sie den Zwiespalt in seinem Gemüth;  
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren,  
Er fühlt sich verjüngt, wie neugeboren.

„Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so süß  
Am Seinestrand, in der Stadt Paris!  
Wie wird sich dorten zivilisiren  
Dein Elefant und amüsiren!

„Vor allem aber, o König, lasse  
Ihm reichlich füllen die Reisefasse,  
Und gieb ihm einen Creditbrief mit  
Auf Rothschild freres in der rue Lafitte.

„Ja, einen Creditbrief von einer Million  
Dukaten etwa; — der Herr Baron  
Von Rothschild sagt von ihm alsdann:  
Der Elefant ist ein braver Mann!“

So sprach der Astrolog, und wieder  
Warf er sich dreimal zur Erde nieder.  
Der König entließ ihn mit reichen Geschenken,  
Und streckte sich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;  
Das Denken wird den Königen schwer.  
Sein Afte sich zu ihm niedersezt,  
Und beide schlafen ein zulezt.

Was er beschloffen, das kann ich erzählen  
Erst später; die indischen Mall'posten fehlen.  
Die letzte, welche uns zugekommen,  
Die hat den Weg über Suez genommen.

---

#### Schelm von Bergen.

---

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein  
Wird Mummenschanz gehalten;  
Da stimmen die Herzen, da rauscht die Musik,  
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,  
Sie lacht laut auf beständig;  
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,  
Gar höflich und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Sammt,  
Daraus gar freudig blicket  
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,  
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Faschnachtgeckenschaar,  
Wenn Jene vorüberwalzen.  
Der Drikes und die Marizzebill  
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,  
Der närrische Brummbaß brummet,  
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt  
Und die Musik versummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,  
Ich muß nach Hause gehen —“  
Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort,  
Bevor ich dein Antlitz gesehen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,  
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“  
Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,  
Ich will dein Antlitz schauen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,  
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“  
Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht,  
Dein Antlitz zu schauen begeh'r ich.

Wohl sträubt sich der Mann mit finstern Wort,  
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;  
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt  
Die Maske vom Antlitz herunter.

Das ist der Scharfrichter von Bergen! so schreit  
Entsetzt die Menge im Saale  
Und weicht scheusam — die Herzogin  
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach  
Der Herzogin auf der Stelle.  
Er zog sein blankes Schwert und sprach:  
Knie vor mir nieder, Gefelle!

Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich  
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,  
Und weil du ein Schelm, so nenne dich  
Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann  
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.  
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein.  
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

---

**W a l k y r e n.**

Unten Schlacht. Doch oben schossen  
Durch die Luft auf Wolkenrossen  
Drei Valkyren, und es klang  
Schilberklingend ihr Gesang:

Fürsten hadern, Völker streiten,  
Jeder will die Macht erbeuten;  
Herrschaft ist das höchste Gut,  
Höchste Tugend ist der Muth.

Heiße! vor dem Tod beschützen  
Keine stolzen Eisenmühen  
Und das Heldenblut zerrinnt  
Und der schlechte Mann gewinnt.

Porbeerkränze, Siegesbogen!  
Morgen kommt er eingezogen,  
Der den Bessern überwand  
Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeister und Senator  
Folen ein den Triumphator,  
Tragen ihm die Schlüssel vor,  
Und der Zug geht durch das Thor.

Hei! da höllerts von den Wällen,  
Zinken und Trompeten gellen,  
Glockenklang erfüllt die Luft,  
Und der Pöbel Vivat! ruft.

Lächelnd stehen auf Balkonen  
Schöne Frau'n, und Blumenkronen  
Werfen sie dem Sieger zu.  
Dieser grüßt mit stolzer Ruh.

Schlachtfeld bei Hastings. 2)

Der Abt von Baltham seufzte tief,  
Als er die Kunde vernommen,  
Dass König Harold elendiglich  
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Aegob und Alrik genannt,  
Die schickt' er aus als Boten,  
Sie sollten suchen die Leiche Harold's  
Bei Hastings unter den Todten.

Die Mönche gingen traurig fort  
Und kehrien traurig zurücke:  
„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,  
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der bessere Mann,  
Es siegte der Bankert, der schlechte,  
Gewappnete Diebe vertheilen das Land  
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der lausigste Lump aus der Normandie  
Wird Lord auf der Insel der Britten;  
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam  
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh' dem, der jetzt ein Sachse ist!  
Ihr Sachsenheilige droben  
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,  
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat  
Der große Komet, der heuer  
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt  
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging  
Des Unsterns böses Zeichen,  
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort  
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,  
Bis alle Hoffnung verschwunden —  
Den Leichnam des todt'n Königs Harold,  
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Altrik sprachen also;  
Der Abt rang jammernd die Hände,  
Versank in tiefe Nachdenklichkeit  
Und sprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfeld am Bardenstein,  
Just in des Waldes Mitte,  
Da wohnt Edith Schwanenhals  
In einer dürrt'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,  
Weil wie der Hals der Schwäne  
Ihr Nacken war; der König Harold,  
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküßt und gehehrt,  
Und endlich verlassen, vergessen.  
Die Zeit verfließt; wohl sechzehn Jahr'  
Verflossen unterdessen.

„Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib  
Und laßt sie mit euch gehen  
Zurück nach Hastings, der Blick des Weib's  
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann  
Sollt ihr die Leiche bringen,  
Damit wir christlich bestatten den Leib  
Und für die Seele singen.“

Um Mitternacht gelangten schon  
Die Boten zur Hütte im Walde:

„Erwache, Edith Schwanenhals,  
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat  
Den Sieg davon getragen,  
Und auf dem Feld bei Hastings liegt  
Der König Harold erschlagen.

„Komm' mit nach Hastings, wir suchen dort  
Den Leichnam unter den Todten,  
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,  
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,  
Sie schürzte sich geschwinde  
Und folgte den Mönchen; ihr greisendes Haar,  
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte baarsuß das arme Weib  
Durch Sümpfe und Baumgestrüppe.  
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon  
Zu Hastings die freidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt  
Als wie ein weißes Lailich,  
Zerfloß allmählig; es flatterten auf  
Die Dohlen und krächzten abscheulich.

Viel tausend Leichen lagen dort  
Erbärmlich auf blutiger Erde,  
Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,  
Daneben die Aeser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals  
Im Blute mit nackten Füßen;  
Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'  
Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,  
Oft mußte sie mühsam verschwehen  
Die fraszbegierige Rabenschaar;  
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie suchte schon den ganzen Tag,  
Es ward schon Abend — plötzlich  
Bricht aus der Brust des armen Weib's  
Ein geller Schrei, entseßlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals  
Des todten Königs Leiche.  
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,  
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, sie küßte den Mund,  
Sie hielt ihn fest umschlossen;  
Sie küßte auf des Königs Brust  
Die Wunde blutumfließen.

Auf seiner Schulter erblickte sie auch —  
Und sie bedeckt sie mit Küßsen —  
Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust,  
Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweile',  
Baumstämme zusammenfugen;  
Das war die Bahre, worauf sie alsdann  
Den todt'n König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,  
Daß man ihn dort begrübe;  
Es folgte Edith Schwänenhals  
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Todtenlitanei'n  
In kindisch frommer Weise;  
Das klang so schauerlich in der Nacht —  
Die Mönche beteten leise. —

---

C a r l I.

---

Im Wald, in der Köhlerhütte sitzt,  
Trüb'sinnig allein der König;  
Er sitzt an der Wiege des Köhlerkind's  
Und wiegt und singt eintönig:

Gyapopeya, was raschelt im Stroh?  
Es blöken im Stalle die Schafe —  
Du trägst das Zeichen an der Stirn  
Und lächelst so furchtbar im Schlafe.

Gyapopeya, das Käpchen ist todt —  
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —  
Du wirst ein Mann und schwingst das Beil,  
Schon zittern im Walde die Eichen.



Der alte Köhlerglaube verschwand,  
Es glauben die Köhlerkinder —  
Cyapopeya — nicht mehr an Gott  
Und an den König noch minder.

Das Käpchen ist todt, die Mäuschen sind froh —  
Wir müssen zu Schanden werden —  
Cyapopeya — im Himmel der Gott  
Und ich, der König auf Erden.

Mein Muth erlischt, mein Herz ist krank,  
Und täglich wird es kränker —  
Cyapopeya — du Köhlerkind  
Ich weiß es, du bist mein Henter.

Mein Lobesgesang ist dein Wiegenlied —  
Cyapopeya — die greisen  
Haarlocken schneidest du ab zuvor —  
Im Nacken klirrt mir das Eisen.

Cyapopeya, was raschelt im Stroh?  
Du hast das Reich erworben.  
Und schlägst mir das Haupt vom Rumpf herab —  
Das Käpchen ist gestorben.

Cyapopeya, was raschelt im Stroh?  
Es blöen im Stalle die Schafe.  
Das Käpchen ist todt, die Mäuschen sind froh —  
Schlase, mein Henterchen, schlase!

---

### Maria Antoinette.

---

Wie heiter im Tuilerenschloß  
Blinken die Spiegelfenster,  
Und dennoch dort am hellen Tag  
Gehn um die alten Gespenster.

Es spukt im Pavillon de Flor'  
Maria Antoinette;  
Sie hält dort Morgens ihr Lever  
Mit strenger Etiquette.

Gepuzte Hofdamen. Die meisten sehn,  
Auf Tabourets andre sitzen;  
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,  
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille ist schmal, der Reifrock bauscht,  
Darunter lauschen die netten  
Hochhackigen Füßchen so klug hervor —  
Ach, wenn sie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,  
Der Königin selbst manquiret  
Der Kopf, und Ihre Majestät  
Ist deshalb nicht frisiret.

Ja, Sie, die mit thurmhochem Toupet  
So stolz sich konnte gebahren,  
Die Tochter Maria Theresia's,  
Die Enkelin deutscher Cäsaren,

Sie muß jetzt spuken ohne Frisur  
Und ohne Kopf, im Kreise  
Von unfrisirten Edelfrau'n,  
Die kopflos gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution  
Und ihrer fatalen Doctrine;  
An Allem ist Schuld Jean Jaques Rousseau  
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier,  
Als hätten die armen Geschöpfe  
Gar nicht bemerkt, wie todt sie sind  
Und daß sie verloren die Köpfe.

Ein leeres Gespreiz, ganz wie sonst  
Ein abgeschmacktes Scherwenzgen —  
Possirlich sind und schauerhaft  
Die kopflosen Reverenzen.

Es knirt die erste Dame d'atour  
Und bringt ein Hemd von Linnen;  
Die zweite reicht es der Königin  
Und beide kniren von hinten.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'  
Knien und niederknien  
Vor Ihrer Majestät, um Ihr  
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knirt  
Und bringt das Morgenjäckchen;  
Ein andres Fräulein knirt und bringt  
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabei,  
Sie fächert die Brust, die weiße,  
Und in Ermanglung eines Kopfs  
Lächelt sie mit dem Steiße.

Woh! durch die verhängten Fenster wirft  
Die Sonne neugierige Blicke,  
Doch wie sie gewahrt den alten Spuk,  
Prallt sie erschrocken zurücke.

---

Die schlesischen Weber.

*Censur!*

Im düstern Auge keine Thräne,  
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:  
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten  
In Winterskälte und Hungersnöthen;  
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
Den unser Elend nicht konnte erweichen,  
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,  
Und uns wie Hunde erschießen läßt —  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,  
Wo nur gebeihen Schmach und Schande,  
Wo jede Blume früh geknickt,  
Wo Fäulniß und Moder den Wurm erquickt —  
Wir weben, wir weben!

Das Schifflein fliegt, der Webstuhl fracht,  
Wir weben eifrig Tag und Nacht —  
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —  
Wir weben, wir weben!

---

P o m a r e.

---

1.

Alle Liebesgötter jauchzen  
Mir im Herzen, und Fanfare  
Blasen sie und rufen: Heil!  
Heil, der Königin Pomare!

Jene nicht von Otahaiti —  
Missionärsirt ist jene —  
Die ich meine, die ist wild,  
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie  
Oeffentlich sich ihrem Volke  
In dem Garten Mabill, tanzt  
Dort den Cancan, auch die Polke

Majestät in jedem Schritte,  
Jede Beugung Huld und Gnade,  
Eine Fürstin jeder Zoll  
Von der Hüfte bis zur Wade —

Also tanzt sie — und es blasen  
Liebesgötter die Fanfare  
Mir im Herzen, rufen: Heil!  
Heil der Königin Pomare!

---

2.

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt!  
Wie jedes Glied sich zierlich biegt!  
Das ist ein Flattern und ein Schwingen,  
Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht  
Auf einem Fuß und stille steht  
Am End' mit ausgestreckten Armen,  
Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derselbe Tanz ist das,  
Den einst die Tochter Herodias  
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes.  
Ihr Auge sprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich rasend — ich werde toll —  
Sprich, Weib, was ich dir schenken soll?  
Du lächelst? Heba! Trabanten! Läufer!  
Man schlage ab das Haupt dem Täufer!

3.

Gestern noch für's liebe Brod  
Wälzte sie sich tief im Noth,  
Aber heute schon mit Bierern  
Fährt das stolze Weib spazieren.  
In die seidnen Kissen brückt  
Sie das Lockenhaupt und blickt  
Vornehm auf den großen Haufen  
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich so fahren seh,  
Thut es mir im Herzen weh!  
Ach, es wird dich dieser Wagen  
Nach dem Hospitale tragen,  
Wo der grausenhafte Tod  
Endlich endigt deine Noth,  
Und der Carabin mit schmierig  
Plumper Hand und lernbegierig

Deinen schönen Leib zersezt,  
Anatomisch ihn zersezt —  
Deine Nase trifft nicht minder  
Einst zu Montfaucon der Schinder.

4.

Besser hat es sich gewendet,  
Das Geschick, das dich bedroht' —  
Gott sei Dank, du hast geendet,  
Gott sei Dank, und du bist todt.

In der Dachstub' deiner armen  
Alten Mutter starbest du,  
Und sie schloß dir mit Erbarmen  
Deine schönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Lailich,  
Einen Sarg, ein Grab sogar,  
Die Begräbnißfeier freilich  
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört man singen,  
Keine Glocke klagte schwer;  
Hinter deiner Bahre gingen  
Nur dein Hund und dein Friseur.

„Ach, ich habe der Pomare,“  
Seufzte dieser, „oft gekämmt  
Ihre langen schwarzen Haare,  
Wenn sie vor mir saß im Hemb.“

Was den Hund betrifft, so rannt' er  
Schon am Kirchhofsthor davon,  
Und ein Unterkommen fand er  
Späterhin bei Ros' Pompon.

Ros' Pompon, der Provenzalitin  
Die den Namen Königin  
Dir mißgönnt und als Rivalitin  
Dich verklatscht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,  
Mit dem Diadem von Noth,  
Bist gerettet seht durch Gottes  
Ew'ge Güte, du bist todt.

Wie die Mutter, so der Vater  
Hat Barmherzigkeit geübt,  
Und ich glaube, dieses that er,  
Weil auch du so viel geliebt.

---

### Der Apollgott.

---

1.

Das Kloster ist hoch auf Felsen gebaut,  
Der Rhein vorüberrauschet;  
Wohl durch das Gitterfenster schaut  
Die junge Nonne und lauschet.

Da fährt ein Schifflein märchenhaft  
Vom Abendroth beglänzet;  
Es ist bewimpelt von buntem Taft,  
Von Lorbeern und Blumen bekränzet.

Ein schöner blondgelockter Jant  
Sieht in des Schiffes Mitte;  
Sein goldgesticktes Purpurgewand  
Ist von antikem Schutte.

Zu seinen Füßen liegen da  
Neun marmorschöne Weiber;  
Die hochgeschürzte Tunika  
Umschließt die schlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich singt  
Und spielt dazu die Leyer;  
In's Herz der armen Nonne dringt  
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie schlägt ein Kreuz, und noch einmal  
Schlägt sie ein Kreuz, die Nonne;  
Nicht scheucht das Kreuz die süße Dual,  
Nicht kann es die bittere Wonne.

---

2.

Ich bin der Gott der Musika,  
Verehrt in allen Landen;  
Mein Tempel hat in Gräzia  
Auf Mont-Parnas gestanden.

Auf Mont-Parnas in Gräzia,  
Da hab' ich oft gelesen  
Am holden Quell Kastalia,  
Im Schatten der Cypressen.

Vokalistrend saßen da  
Um mich herum die Töchter,  
Das sang und klang la-la, la-la!  
Geplauder und Gelächter.

Mitunter rief tra-ra, tra-ra!  
Ein Waldhorn aus dem Holze;  
Dort jagte Artemissa,  
Mein Schwesterlein, die Stolze.

Ich weiß es nicht, wie mir geschah:  
Ich brauchste nur zu nippen  
Vom Wasser der Kastalia,  
Da könten meine Lippen.

Ich sang — und wie von selbst beinah  
Die Leyer klang, berauschend;  
Mir war, als ob ich Daphne sah,  
Aus Lorbeerbüschen laufchend.

Ich sang — und wie Ambrosia  
Wohlriüche sich ergossen,  
Es war von einer Gloria  
Die ganze Welt umflossen.

Wohl tausend Jahr' aus Gräzia  
Bin ich verbannt, vertrieben —  
Doch ist mein Herz in Gräzia,  
In Gräzia geblieben.



3.

In der Tracht der Beguinen,  
In dem Mantel mit der Kappe  
Von der größten schwarzen Serge,  
Ist verhummt die junge Nonne.

Haftig längs des Rheines Ufern  
Schreitet sie hinab die Landstraß',  
Die nach Holland führt, und haftig  
Fragt sie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?  
Einen rothen Mantel trägt er,  
Lieblich singt er, spielt die Leyer,  
Und er ist mein holber Abgott.“

Keiner will ihr Rede stehen,  
Mancher dreht ihr stumm den Rücken,  
Mancher glozt sie an und lächelt,  
Mancher seufzet: Armes Kind!

Doch des Weg's herangetrottelt  
Kommt ein schlottrig alter Mensch,  
Fingert in der Luft, wie rechnend,  
Näselnd singt er vor sich hin.

Einen schlappen Quersack trägt er,  
Auch ein klein dreieckig Hütlein;  
Und mit schnunzelnd klugen Auglein  
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?  
Einen rothen Mantel trägt er,  
Lieblich singt er, spielt die Leyer,  
Und er ist mein holber Abgott.“

Sener aber gab zur Antwort,  
Während er sein Köpfschen wiegte  
Hin und her, und gar possirlich  
Zupfte an dem spitzen Bärtchen:

Ob ich ihn gesehen habe?  
Ja, ich habe ihn gesehen  
Dft genug zu Amsterdam,  
In der deutschen Synagoge.

Denn er war Vorsänger dorten,  
Und da hieß er Rabbi Faibisch,  
Was auf Hochdeutsch heißt Apollo —  
Doch mein Abgott ist er nicht.

Nother Mantel? Auch den rothen  
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,  
Kostet acht Florin die Elle,  
Und ist noch nicht ganz bezahlt.

Seinen Vater Moses Titscher  
Kenn' ich gut. Vorhautabschneider  
Ist er bei den Portugiesen.  
Er beschnitt auch Souveraine.

Seine Mutter ist Cousine  
Meines Schwagers, und sie handelt  
Auf der Gracht mit sauern Gurken  
Und mit abgelebten Hosen.

Saben kein Pläße am Sohne.  
Dieser spielt sehr gut die Leyer,  
Aber leider noch viel besser  
Spielt er oft Tarok and l'Hombre.

Auch ein Freigeist ist er, aß  
Schweinefleisch, verlor sein Amt,  
Und er zog herum im Lande  
Mit geschminkten Comödianten.

In den Buden, auf den Märkten,  
Spielte er den Pickelhäring,  
Holofernes, König David,  
Diesen mit dem besten Beifall.

Denn des Königs eigne Lieder  
Sang er in des Königs eigener  
Muttersprache, tremulirend  
In des Nigens alter Weise.

Aus dem Amsterdamer Spielhuis  
Jog er jüngst etwelche Dirnen,  
Und mit diesen Mufen zieht er  
Jetzt herum als ein Apollo.

Eine dicke ist darunter,  
Die vorzüglich quift und grünzelt;  
Ob dem grünen Lorbeerkopfsfuß  
Nennt man sie die grüne Sau.

Lobgefänge auf König Ludewig. *Censur!*

1.

Das ist Herr Ludewig von Baierland  
Desgleichen giebt es wenig;  
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm  
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst und die schönsten Frau'n  
Die läßt er portraittiren,  
Er geht in diesem gemalten Serail  
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbau'n  
Eine marmorne Schäbelsätte,  
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf  
Verfertigt die Etikette.

Wallhalla-Genossen! ein Meisterwert,  
Drin er jedweden Mannes  
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt  
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall'  
Und es feiert ihn nicht der Wallhall'wisch,  
In Naturaliensammlungen fehlt  
Oft unter den Fischen der Wallfisch.

Herr Ludewig ist ein großer Poet,  
Und singt er, so stürzt Apollo  
Vor ihm auf die Knie, und bittet und fleht:  
„Halt ein, ich werde sonst toll o!“

Herr Ludwig ist ein großer Held,  
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;  
Der kriegte den Durchfall zu Athen,  
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert  
Zu Rom ihn der heilige Vater. —  
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht  
Wie Manschetten für unsern Vater.

Sobald auch die Affen und Känguruh's  
Zum Christenthum sich bekehren,  
Sie werden gewiß Sanct Ludwig  
Als Schutzpatron verehren.

2.

Herr Ludwig von Baiernland  
Sprach seufzend zu sich selber:  
„Der Sommer weicht, der Winter naht  
Das Laub wird immer gelber. —

„Der Schelling und der Cornelius,  
Sie mögen von dannen wandern;  
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft  
Die Phantasie dem Andern;

„Doch daß man meiner Krone stahl  
Die besten Perlen, daß man  
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,  
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,  
Das hat mir die Seele zerschmettert:  
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst  
Den höchsten Pfahl hat erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,  
Nicht mehr die platte Nase;  
Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei,  
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur altdeutsch verstand er, der Patriot,  
Nur Jakob-Grimmisch und Zeunisch,  
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,  
Griechisch zumal und lateinisch.

„Er hat als ächtes deutsches Gemüth,  
Nur Eichelfassée getrunken,  
Franzosen fraß er und Limburger Käse,  
Nach letzterem hat er gestunken.

„D, Schwager, gib mir den Maßmann zurück!  
Denn unter den Gesichtern  
Ist sein Gesicht, was ich selber bin  
Als Dichter unter den Dichtern.

„D, Schwager, behalt' den Cornelius,  
Auch Schelling (daß Du den Rückert  
Behalten kannst, versteht sich von selbst)  
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt.

„D, Schwager, begnüge Dich mit dem Ruhm,  
Daß Du mich verbunkelt heute,  
Ich, der in Deutschland der Erste war,  
Ich bin nur noch der Zweite.“

3.

Zu München in der Schloßkapell'  
Steht eine schöne Madonne,  
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,  
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Baiernland  
Das Heiligenbild erblicket,  
Da kniete er nieder andachtsvoll  
Und stotterte selig entzückt:

„Maria, Himmelskönigin,  
Du Fürstin, sonder Mängel!  
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind,  
Und Deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Pagen warten Dir auf,  
Sie flechten Dir Blumen und Bänder  
In's goldne Haar, sie tragen Dir nach  
Die Schleppen Deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,  
Du Lillie sonder Makel,  
Du hast so manches Wunder gethan,  
So manches fromme Mirakel —

„D laß aus Deinem Gnadenborn  
Auch mir ein Tröpflein gleiten,  
Gieb mir ein Zeichen Deiner Huld,  
Der Hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,  
Sichtbar bewegt sie ihr Mündchen,  
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt  
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm  
Dich trage und nicht mehr im Bauche,  
Ein Glück, daß ich vor dem Versehn  
Mich nicht zu fürchten brauche.

„Denn hätt' ich in meiner Schwangerschaft  
Erblickt den häßlichen Thoren,  
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg  
Statt eines Gottes geboren.“ —

*Censur!*

Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Taps,  
Ein nüchterner Duckmäuser,  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank, ich hab's  
Entdeckt in meinem Gemüthe,  
Sobald ich getrunken einen Schnaps,  
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann  
In einen Blumen-Anger,  
Ich selber werde fast ein Mann,  
Und meine Frau wird Schwanger.

Und überall ist Ueberfluß,  
Und es gesunden die Kranken,  
Mein hochweltweiser Konfucius  
Bekommt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Solbats  
Wird Mandelfuchen, o Freude!  
Und alle Lumpen meines Staats  
Spazieren in Sammt und Seide.

Der Mandarinens Ritterschaft,  
Die Invaliden-Köpfe,  
Gewinnen wieder Jugendkraft  
Und schütteln ihre Böpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort  
Des Glaubens ist fertig geworden,  
Die letzten Juden taufen sich dort  
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution,  
Und es rufen die edelsten Mandchu:  
„Wir wollen keine Konstitution,  
Wir wollen den Stock und den Kantschu.“

Wohl haben die Schüler Nefkulap's  
Das Trinken mir widerrathen,  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch ein Schnaps, und noch ein Schnaps,  
Das schmeckt wie lauter Manna,  
Mein Volk ist glücklich wie ein Laps  
Und jubelt: Hosianna!

---

*Censur!*

Eine Sage.

(An Friedrich Wilhelm IV.)

Zu Berlin im alten Schlosse  
Sehen wir aus Stein gemest,  
Wie ein Weib mit einem Rosse  
Sodomitisch sich ergest.

Und es heißt, daß jene Dame  
Die erlauchte Mutter ward  
Unsres Fürstenstamms. — Der Same  
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Ja, fürwahr, sie hatten wenig  
Von der menschlichen Natur,  
Und in jedem Preußenkönig  
Merkte man die Pferdespur.

Das Brutale in der Rede,  
Das Gelächter — ein Gewiehr,  
Stallgedanken — und das öde  
Fressen — jeder Zoll ein Thier!

Du allein, Du, des Geschlechtes  
Jüngster Sprößling fühlst und denkst  
Wie ein Mensch; Du hast ein ächtes  
Christenherz und bist — kein Hengst!

König Ludwig an den König von Preußen.

*Censur!*

Stammverwandter Hohenzoller,  
Sei dem Wittelsbach kein Groller;  
Zürne nicht ob Lola Montez,  
Selber habend nie gekonnt es.



### Kleines Volk.

In einem Pispott kam er geschwommen,  
Hochzeitlich gepuzt, hinab den Rhein.  
Und als er nach Rotterdam gekommen,  
Da sprach er: „Zufräufen, willst du mich frein?“

„Ich führe dich, geliebte Schöne,  
Nach meinem Schloß, in's Brautgemach;  
Die Wände sind eitel Hobelspäne,  
Aus Häkerling besteht das Dach.

„Da ist es so puppenniedlich und nette,  
Da lebst du wie eine Königin!  
Die Schaale der Wallnuß ist unser Bette,  
Von Spinnweb sind die Laken drin.

„Ameisen-Eier gebraten in Butter  
Essen wir täglich, auch Würmchengemüß,  
Und später erb' ich von meiner Frau Mutter  
Drei Nonnenfüßchen, die schmecken so süß.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,  
Ich habe Fingerhüte voll Wein,  
Auch wächst eine Rübe in meinem Garten,  
Du wirst wahrhaftig glücklich sein!“

Das war ein Locken und ein Werben!  
Wohl seufzte die Braut: ach Gott! ach Gott!  
Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —  
Doch endlich stieg sie hinab in den Pott.

Sind Christenleute oder Mäuse  
Die Helden des Liebs? Ich weiß es nicht mehr.  
Im Beverland hört' ich die schnurrige Weise,  
Es sind nun dreißig Jahre her.

Zwei Ritter.

Crapiulinski und Waschlapski,  
Polen aus der Polackei,  
Fochten für die Freiheit, gegen  
Moskowiter-Tyrannei.

Fochten tapfer und entkamen  
Endlich glücklich nach Paris —  
Leben bleiben, wie das Sterben  
Für das Vaterland, ist süß.

Wie Achilles und Patroklos,  
David und sein Jonathan,  
Liebten sich die beiden Polen,  
Küßten sich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,  
Blieben Freunde, ehrlich, treu,  
Ob sie gleich zwei edle Polen,  
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derselben Stube,  
Schliefen in demselben Bette;  
Eine Laus und eine Seele,  
Krahten sie sich um die Wette.

Speissten in derselben Kneipe,  
Und da Keiner wollte leiden,  
Daß der Andre für ihn zahle,  
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieselbe Henriette  
Wäscht für beide edle Polen;  
Trällernd kommt sie jeden Monat —  
Um die Wäsche abzuholen.

Ja, sie haben wirklich Wäsche,  
Jeder hat der Hemden zwei,  
Ob sie gleich zwei edle Polen,  
Polen aus der Polackei.

Sitzen heute am Kamine,  
Wo die Flammen traulich flackern ;  
Draußen Nacht und Schneegestöber  
Und das Rollen von Hiakern.

Eine große Bowle Punsch,  
(Es versiebt sich, unverzickert,  
Unversäuert, unverwässert)  
Haben sie bereits geschluckert.

Und von Wehmuth wird beschließen  
Ihr Gemüthe ; ihr Gesicht  
Wird befeuchtet schon von Zähren,  
Und der Crapülinski spricht :

„Hätt' ich doch hier in Paris  
Meinen Bärenpelz, den lieben  
Schlafrock und die Kapfell-Nachtmütz,  
Die im Vaterland geliebet!“

Ihm erwiderte Waschlapsäck:  
„D du bist ein treuer Schlachzig,  
Denkst immer an der Heimath  
Bärenpelz und Kapfell-Nachtmütz.

„Polen ist noch nicht verloren,  
Unsre Weiber, sie gebären,  
Unsre Jungfrau'n thun dasselbe,  
Werden Helben uns bescheeren,

„Helben, wie der Held Sobieski,  
Wie Schelmufski und Uminski,  
Eskrofewitsch, Schubiakski,  
Und der große Eselinski.“

---

### Unsere Marine. *Censur!*

(Nautisches Gedicht.)

Wir träumten von einer Flotte jüngst,  
Und segelten schon vergnüglich  
Hinaus auf's halckenlose Meer,  
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon  
Die stolzeſten Namen gegeben,  
Pruz hieß die eine, die andre hieß  
Hoffmann von Fallersleben.

Da ſchwamm der Kutter Freiligrath,  
Darauf als Puppe die Büſte  
Des Nohrenkönigs, die wie ein Mond  
(Verſteht ſich ein ſchwarzer) grüßte.

Da kamen geſchwommen ein Guſtav Schwab,  
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer;  
Auf jedem ſtand ein Schwabengeſicht  
Mit einer hölzernen Leyer.

Da ſchwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,  
Sie trug am Fockmaſt das Wappen  
Der deutſchen Admiralität  
Auf ſchwarzrothgoldnem Lappen.

Wir kletterten keck an Bugſpriet und Raa'n  
Und trugen uns wie Matroſen,  
Die Jacke kurz, der Hut betheert  
Und weite Schifferhosen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genoß  
Als wohlgezogener Ehmann,  
Der ſoff jetzt Rum und kaute Tabak,  
Und ſuchte wie ein Seemann.

Seekrank iſt Mancher geworden ſogar,  
Und auf dem Fallersleben,  
Dem alten Brander, hat Mancher ſich  
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten ſo schön, wir hatten faſt  
Schon eine Seefchlacht gewonnen,  
Doch als die Morgenſonne kam,  
Iſt Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett  
Mit ausgeſtreckten Knochen.  
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,  
Und haben gähmend geſprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',  
Zu schaukeln auf müßiger Welle!  
Der Weltumsegler kommt zuletzt  
Zurück auf dieselbe Stelle.“

---

### Das goldne Kalb.

Doppelflöten, Hörner, Geigen  
Spielen auf zum Höhenreigen,  
Und es tanzen Jakob's Töchter  
Um das goldne Kalb herum —  
Brum — brum — brum —  
Paukenschläge und Gelächter!

Hochgeschürzt bis zu den Lenden  
Und sich fassend an den Händen,  
Jungfrau'n edelster Geschlechter  
Kreisen wie ein Wirbelwind  
Um das Kind —  
Paukenschläge und Gelächter!

Aron selbst wird fortgezogen  
Von des Tanzes Wahnsinnwogen,  
Und er selbst, der Glaubenswächter,  
Tanzt im Hohenpriesterrock,  
Wie ein Bock —  
Paukenschläge und Gelächter!

---

### König David.

Lächelnd scheidet der Despot,  
Denn er weiß, nach seinem Tod'  
Wechselt Willkühr nur die Hände,  
Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd' und Farn  
Bleibt es angeschirrt am Karrn,  
Und der Nacken wird gebrochen,  
Der sich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend spricht zu Salomo  
König David: A propos,  
Daß ich Joab dir empfehle,  
Einen meiner Generale.

Dieser tapfre General  
Ist seit Jahren mir fatal,  
Doch ich wagte den Verhafteten  
Niemals ernstlich anzutasten.

Du, mein Sohn, bist fromm und klug,  
Gottesfürchtig, stark genug,  
Und es wird dir leicht gelingen,  
Jenen Joab umzubringen.

---

### König Richard.

---

Wohl durch der Wälder einöbige Pracht  
Jagt ungestüm ein Reiter;  
Er bläst ins Horn, er singt und lacht  
Gar seelenvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,  
Noch stärker ist sein Gemüthe,  
Das ist Herr Richard Löwenherz,  
Der christlichen Ritterschaft Blüthe.

Willkommen in England! rufen ihm zu  
Die Bäume mit grünen Zungen —  
Wir freuen uns, o König, daß du  
Oestreichischer Hast entsprungen.

Dem König ist wohl in der freien Luft,  
Er fühlt sich wie neugeboren,  
Er denkt an Oestreichs Festungsbust —  
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

---

Der Asra.

Täglich ging die wunderschöne  
Sultanstochter auf und nieder  
Um die Abendzeit am Springbrunn,  
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave  
Um die Abendzeit am Springbrunn,  
Wo die weißen Wasser plätschern;  
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin  
Auf ihn zu mit raschen Worten:  
Deinen Namen will ich wissen,  
Deine Heimath, deine Sippschaft!

Und der Sklave sprach: ich heiße  
Mohamet, ich bin aus Jemmen,  
Und mein Stamm sind jene Asra,  
Welche sterben wenn sie lieben.

Himmelsbräute.

Wer dem Kloster geht vorbei  
Mitternächtlich, sieht die Fenster  
Hell erleuchtet. Ihren Umgang  
Halten vorten die Gespenster.

Eine düstre Prozession  
Todter Ursulinerinnen;  
Junge, hübsche Angesichter  
Lauschen aus Kapuz' und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand,  
Die unheimlich blutroth schimmern;  
Seltsam wiederhallt im Kreuzgang  
Ein Gewisper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,  
Und sie setzen dort sich nieder  
Auf des Chores Buchsbaumstühle  
Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weisen,  
Aber wahnsinnwüste Worte;  
Arme Seelen sind es, welche  
Poßen an des Himmels Pforte.

„Bräute Christi waren wir,  
Doch die Weltlust uns bethörte,  
Und da gaben wir dem Cäsar,  
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend ist die Uniform  
Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte;  
Doch verlockend sind am meisten  
Cäsars goldne Epaulette.

„Ach der Stirne, welche trug  
Eine Dornenkrone weiland,  
Gaben wir ein Hirschgeweihe —  
Wir betrogen unsern Heiland.

„Jesus, der die Güte selbst,  
Weinte sanft ob unserer Fehle,  
Und er sprach: Vermaledeit  
Und verdammt sei eure Seele!

„Grabsteg'ner Spuk der Nacht,  
Müssen büßend wir nunmehr  
Irrer gehn in diesen Mauern —  
Miserere! Miserere!

„Ach, im Grabe ist es gut,  
Ob es gleich viel besser wäre  
In dem warmen Himmelreiche —  
Miserere! Miserere!

„Süßer Jesus, o vergieb  
Endlich uns die Schuld, die schwere,  
Schließ' uns auf den warmen Himmel —  
Miserere! Miserere!“



Also singt die Nonnenschaar,  
Und ein längst verstorb'ner Küster  
Spielt die Orgel. Schattenhände  
Stürmen toll durch die Register

---

**Pfalzgräfin Jutta.**

---

Pfalzgräfin Jutta fuhr über den Rhein,  
Im leichten Kahn, bei Mondenschein.  
Die Jose rubert, die Gräfin spricht:  
„Siehst du die sieben Leichen nicht,  
Die hinter uns kommen  
Einhergeschwommen? —  
So traurig schwimmen die Todten!

Das waren Ritter voll Jugendlust —  
Sie sanken zärtlich an meine Brust  
Und schwuren mir Treue — Zur Sicherheit,  
Daß sie nicht brächen ihren Eid,  
Ließ ich sie ergreifen  
Sogleich und ersäufen —  
So traurig schwimmen die Todten!“

Die Jose rubert, die Gräfin lacht.  
Das hallt so höhnisch durch die Nacht!  
Bis an die Hüfte tauchen hervor  
Die Leichen und strecken die Finger empor,  
Wie schwebend — Sie nickten  
Mit gläsernen Blicken —  
So traurig schwimmen die Todten!

---

**Der Mohrenkönig.**

---

In's Exil der Alpurarren  
Zog der junge Mohrenkönig;  
Schweigsam und das Herz vollummer  
Ritt er an des Juges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern  
Oder auch in güldnen Sänften  
Sahen seines Hauses Frauen;  
Schwarze Mägde trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen  
Auf arabisch edlen Rappen;  
Stolze Gänle, doch die Reiter  
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,  
Kein Gefangeslaut ertönte;  
Nur des Maulthiers Silberglöckchen  
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick  
In's Duero-Thal hinabschweift,  
Und die Zinnen von Granada  
Sichtbar sind zum letzten Male:

Dortem stieg vom Pferd der König  
Und betrachtete die Stadt,  
Die im Abendlichte glänzte,  
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!  
Statt des vielgeliebten Halbmonds,  
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen  
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen  
Aus des Königs Brust die Seufzer,  
Thränen überströmten plötzlich  
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter  
Schaut herab des Königs Mutter,  
Schaut auf ihres Sohnes Jammer  
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabbil el Chico,“ sprach sie,  
„Wie ein Weib beweinst du jetzt  
Jene Stadt, die du nicht wußtest  
Zu vertheid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebste Knechtin  
Solche harte Neben hörte,  
Stürzte sie aus ihrer Sänfte  
Und umhalsete den Gebieter.

„Boabbil el Chico,“ sprach sie,  
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,  
Aus dem Abgrund deines Glends  
Blüht hervor ein schöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,  
Nicht allein der sieggekrönte  
Günstling jener blinden Göttin,  
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,  
Der dem ungeheuren Schicksal  
Unterlag, wird ewig leben  
In der Menschen Angebenken.“

„Berg des letzten Mohrenseufzers“  
Heißt bis auf den heut'gen Tag  
Jene Höhe, wo der König  
Sah zum letzten Mal Granada.

Liebtlich hat die Zeit erfüllet,  
Seiner Liebsten Prophezeiung,  
Und des Mohrenkönigs Name  
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,  
Ehe nicht die letzte Saite  
Schnarrend losspringt von der letzten  
Andalusischen Guitarre.

---

Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli.

---

In dem Schlosse Blay erblickt man  
Die Tapete an den Wänden,  
So die Gräfin Tripolis  
Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele stieße  
Sie hinein, und Liebesthräne  
Hat gefeit das seidne Bildwerk,  
Welches darstellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Nuddel  
Sterbend sah am Strande liegen,  
Und das Urbild ihrer Sehnsucht  
Gleicht erkannt' in seinen Zügen.

Auch Nuddel hat hier zum ersten  
Und zum letzten Mal erblicket  
In der Wirklichkeit die Dame,  
Die ihn oft im Traum entzücket.

Ueber ihn beugt sich die Gräfin,  
Hält ihn liebevoll umschlungen,  
Küßt den todesbleichen Mund,  
Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuß des Willkomm's wurde  
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,  
Und so leerten sie den Kelch  
Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blay allnächtlich  
Giebt's ein Rauschen, Knistern, Beben,  
Die Figuren der Tapete  
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln  
Die verschlafnen Schattenglieder,  
Treten aus der Wand und wandeln  
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanftes Ländeln,  
Wehmuthsüße Heimlichkeiten,  
Und posthume Galantrie  
Aus des Minnesanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todt's Herz  
Wird erwärmt von deiner Stimme,  
In den längst erloschnen Kohlen  
Fühl' ich wieder ein Beglümme!“

„„Melisande! Glück und Blume  
Wenn ich dir in's Auge sehe,  
Leb' ich auf — gestorben ist  
Nur mein Erdenleid und Wehe.““

„Geoffroy! Wir liebten uns  
Einst im Traume, und sehunder  
Lieben wir uns gar im Tode —  
Gott Amur that dieses Wunder!“

„„Melisande! Was ist Traum?  
Was ist Tod? Nur eitel Lüne.  
In der Liebe nur ist Wahrheit,  
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.““

„Geoffroy! Wie traulich ist es  
Hier im stillen Mondscheinsaale,  
Möchte nicht mehr draußen wandeln  
In des Tages Sonnenstrahle.“

„„Melisande! theure Närrin,  
Du bist selber Licht und Sonne,  
Wo du wandelst, blüht der Frühling,  
Sprossen Lieb' und Maierwonne!““

Also kosen, also wandeln  
Jene zärtlichen Gespenster  
Auf und ab, derweil das Mondlicht  
Lauschet durch die Bogenfenster.

Doch den holden Spuf vertreibend  
Kommt am End die Morgenröthe —  
Jene huschen schon zurück  
In die Wand, in die Tapete.

---

### Der Dichter Firdusi.

---

1.

Goldne Menschen, Silbermenschen!  
Spricht ein Lump von einem Thoman,  
Ist die Rede nur von Silber,  
Ist gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürsten,  
Eines Schach's, ist ein Thoman  
Gülben stets; ein Schach empfängt  
Und er giebt nur goldne Thoman.

Also denken brave Leute,  
Also dachte auch Firdusi,  
Der Verfasser des berühmten  
Und vergötterten Schach Nameh.

Dieses große Heldenlied  
Schrieb er auf Geheiß des Schach's,  
Der für jeden seiner Verse  
Einen Thoman ihm versprochen.

Siebzehn mal die Rose blühte,  
Siebzehn mal ist sie verwelket,  
Und die Nachtigall besang sie  
Und verstummte siebzehn mal —

Unterdessen saß der Dichter  
An dem Webstuhl des Gedankens,  
Tag und Nacht, und webte emsig  
Seines Liebes Riesenteppich —

Riesenteppich, wo der Dichter  
Wunderbar hineingewebt  
Seiner Heimath Fabelchronik,  
Farsi'stans uralte Kön'ge,

Lieblingshelben seines Volkes,  
Mitterthaten, Aventüren,  
Zauberwesen und Dämonen,  
Reich umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,  
Farbenglänzend, blühend, brennend,  
Und wie himmlisch angestrahlt  
Von dem heil'gen Lichte Irans,

Von dem göttlich reinen Urlicht,  
Dessen letzter Feuertempel,  
Trog dem Koran und dem Musfi,  
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,  
Ueberschickte seinem Gönner  
Der Poet das Manuscript,  
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,  
In der Badestub' zu Gasna,  
Wo des Schach's schwarze Boten  
Den Firdusi angetroffen —

Jeder schleppte einen Geldsack,  
Den er zu des Dichters Füßen  
Knickend legte, als den hohen  
Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke  
Hastig, um am lang entbehrten  
Goldesblick sich zu laben —  
Da gewahrt er mit Bestürzung,

Daß der Inhalt dieser Säcke  
Bleiches Silber, Silberhomans,  
Zweimalhunderttausend etwa —  
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene  
Summe abgetheilt in drei  
Gleiche Theile, und jedweden  
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn  
Solch ein Drittel und das dritte  
Gab er einem Badefnechte,  
Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er  
Scho und verließ die Hauptstadt;  
Vor dem Thor hat er den Staub  
Abgefegt von seinen Schuhen.

2.

„Hätt' er menschlich ordinär  
Nicht gehalten, was versprochen,  
Hätt' er nur sein Wort gebrochen,  
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,  
Daß er mich getäuscht so schöne  
Durch den Doppelsinn der Rede  
Und des Schweigens größte List.

„Stattlich war er, würdevoll  
Von Gestalt und von Geberden,  
Wen'ge gleichen ihm auf Erden,  
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen  
Feuerblicks, sah er mich an,  
Er, der Wahrheit stolzer Mann —  
Und er hat mich doch belogen.“

3.

Schach Mahomet hat gut gespeist,  
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,  
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;  
Sein Lieblich Anfar ist unter ihnen.

Aus Marmorasen quillt hervor  
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Dbalisten anmuthiglich  
Die schlanken Palmen fächern sich.

Es stehen regungelos die Cypressen,  
Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang  
Ein sanft geheimnißvoller Gesang.



Der Schach fährt auf, als wie behert —  
Von wem ist dieses Liebes Text?

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,  
Gab Antwort: Das hat Firdusi gebichtet.

Firdusi? — rief der Fürst betreten —  
Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?

Ansari gab Antwort: In Dürftigkeit  
Und Elend lebt er seit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Vaterstadt,  
Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet schwieg, eine gute Weile,  
Dann sprach er: Ansari, mein Auftrag hat Eile —

Geh' nach meinen Ställen und erwähle  
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kameele.

Die sollst du belasten mit allen Schätzen,  
Die eines Menschen Herz ergötzen,

Mit Herrlichkeiten und Karitäten,  
Kasibaren Kleidern und Hausgeräthen

Von Sandelholz, von Elfenbein,  
Mit gülbnen und silbernen Schnurrpfeiserei'n,

Rannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,  
Lepardenfellen, groß gesprenkelt,

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,  
Die fabrizirt in meinen Staaten —

Vergiß nicht, auch hinzuzupacken  
Glänzende Waffen und Schabracken,

Nicht minder Getränke jeder Art  
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,

Auch Confituren und Mandeltorten,  
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

Füge hinzu ein Duzend Gäule,  
Arabischer Zucht, geschwind wie Pfeile,

Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Dutzend,  
Leiber von Erz, strapazentruzend.

Ansari, mit diesen schönen Sachen  
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß  
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,  
Belud die Mäuler und Kameele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins  
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon  
Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer rothen Führerfahne,  
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;  
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das West-Thor zog herein  
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,  
Und lautauffubelt Triumphgesang.

La Illa Ill Allah! aus voller Kehle  
Jauchzten die Treiber der Kameele.

Doch durch das Ost-Thor am andern End'  
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,  
Der den todten Firdusi zu Grabe trug.

---

### Nächtliche Fahrt.

---

Es wogt das Meer, aus dem dunkeln Gewölk  
Der Halbmond lugte scheu;  
Und als wir stiegen in den Kahn,  
Wir waren unsrer drei.

Es plätschert' im Wasser des Ruderschlag's  
Verdrossenes Einerlei;  
Weißschäumende Wellen rauschten heran,  
Versprizten uns alle drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlank,  
Und unbeweglich dabei,  
Als wär' sie ein welsches Marmorbild,  
Dianens Conterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift  
Der Nachtwind kalt vorbei;  
Hoch über unsern Häuptern erkönt  
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, gespenstische Möve war's,  
Und ob dem bösen Schrei,  
Der schauerlich klang wie ein Warnungsruf,  
Erschraken wir alle drei.

Bin ich im Fieber? Ist das ein Spuk  
Der nächtlichen Phantasei?  
Nestt mich ein Traum? Es träumet mir  
Grausame Narrethei.

Grausame Narrethei! Mir träumt  
Daß ich ein Heiland sei,  
Und daß ich trüge das große Kreuz  
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit ist schwer bedrängt,  
Ich aber mache sie frei  
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,  
Von der Welt Unflätherei.

Du arme Schönheit, schaudre nicht  
Wohl ob der bitteren Arznei;  
Ich selber kredenze dir den Tod,  
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grausamer Traum,  
Wahnsinn und Raserei!  
Es gähnt die Nacht, es kreischt das Meer,  
O Gott! o steh' mir bei!

O steh' mir bei, barmherziger Gott!  
Barmherziger Gott Schaddey!  
Da schollert's hinab in's Meer — O Weh —  
Schaddey! Schaddey! Adonay! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren an's Land,  
Da blühte und glühte der Mai!  
Und als wir stiegen aus dem Rahn,  
Da waren wir unsrer zwei.

---

Präludium.

---

Dieses ist Amerika!  
Dieses ist die neue Welt!  
Nicht die heutige, die schon  
Europäisiret abwelkt. —

Dieses ist die neue Welt!  
Wie sie Christoval Kolumbus  
Aus dem Ocean hervorzog.  
Glänzet noch in Bluthenfrische,  
Träufelt noch von Wasserperlen,  
Die zerrieben, farbensprühend,  
Wenn sie küßt das Licht der Sonne.  
Wie gesund ist diese Welt!

Ist kein Kirchhof der Romantik,  
Ist kein alter Scherbenberg  
Von verschimmelten Symbolen  
Und versteinerten Perucken.

Aus gesundem Boden sprossen  
Auch gesunde Bäume — keiner  
Ist blasirt und keiner hat  
In dem Rückgratmark die Schwindsucht.

Auf den Baumes-Nesten schaukeln  
Große Vögel. Ihr Gefieder  
Farbenschildernd. Mit den ernsthaft  
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umrändert,  
Schaun sie auf dich nieder, schweigsam —  
Bis sie plötzlich schrillend aufschrei'n  
Und wie Kaffeeschwestern schnattern.

Doch ich weiß nicht, was sie sagen,  
Ob ich gleich der Vögel Sprachen  
Kundig bin wie Salomo,  
Welcher tausend Weiber hatte,

Und die Vögelsprachen kannte,  
Die modernen nicht allein,  
Sondern auch die tobtten, alten,  
Ausgestopften Dialecte.

Neuer Boden, neue Blumen!  
Neue Blumen, neue Düfte!  
Unerhörte, wilde Düfte,  
Die mir in die Nase bringen,

Neckend, prickelnd, leidenschaftlich —  
Und mein grübelnder Geruchssinn  
Quält sich ab: Wo hab' ich denn  
Je dergleichen schon gerochen?

War's vielleicht auf Regentstreet,  
In den sonnig gelben Armen  
Jener schlanken Javanesisin,  
Die beständig Blumen kante?

Oder war's zu Rotterdam,  
Neben des Erasmi Bildsäul',  
In der weißen Waffelbude  
Mit geheimnißvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt  
Solcher Art verdußt betrachte,  
Scheint' ich selbst ihr einzusüßen  
Noch viel größere Schem — Ein Affe,

Der erschreckt in's Buschwerk forthuscht,  
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,  
Angstvoll rufend: „Ein Gespenst!  
Ein Gespenst der alten Welt!“

Affe! fürcht' dich nicht, ich bin  
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;  
Leben kocht in meinen Adern,  
Bin des Lebens treuester Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang  
Mit den Todten, nahm ich an  
Der Verstorbenen Manieren  
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,  
Die verbracht' ich im Nysshäuser,  
Auch im Venusberg und andern  
Katakomben der Romantik.

Fürcht' dich nicht vor mir, mein Affe!  
Bin dir hold, denn auf dem haarlos  
Ledern abgeschabten Hintern  
Trägst du Farben, die ich liebe.

Theure Farben! Schwarz-roth-goldgelb!  
Diese Affensteißeouleuren,  
Sie erinnern mich mit Wehmuth  
An das Banner Barbarossa's.

---

### W i t z l i p u t z l i.

---

1.

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer,  
Und an seinen Stiefeln glänzten  
Goldne Sporen — dennoch war er  
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,  
Der in's Buch des Ruhmes einschrieb,  
Mit der eignen frechen Faust,  
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen  
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,  
Und der Schulbub auf der Schulbank  
Lernt auswendig beide Namen —

Nach dem Christoval Kolumbus,  
Nennt er jetzt Fernando Cortez  
Als den zweiten großen Mann  
In dem Pantheon der Neuwelt.

Selbenschicksals letzte Tücke:  
Unser Name wird verkoppelt  
Mit dem Namen eines Schächers  
In der Menschen Angebenken.

Wär's nicht besser, ganz verhallen  
Unbekannt, als mit sich schleppen  
Durch die langen Ewigkeiten  
Solche Namenskameradschaft?

Messer Christoval Kolumbus  
War ein Held, und sein Gemüthe,  
Das so lauter wie die Sonne,  
War freigebig auch wie diese.

Mancher hat schon viel gegeben,  
Aber Jener hat der Welt  
Eine ganze Welt geschenkt,  
Und sie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns  
Aus dem öden Erdenkerker,  
Doch er wußt' ihn zu erweitern  
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menschheit,  
Die nicht bloß Europamüde,  
Sondern Afrikas und Asiens  
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,  
Gab uns mehr und gab uns Bessres  
Als Kolumbus, das ist Jener,  
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hieß Amram,  
Seine Mutter hieß Jochebeth,  
Und er selber, Moses heißt er,  
Und er ist mein bester Heros.

Doch, mein Pegasus, du weilest  
Viel zu lang bei dem Columbus —  
Wisse, unser heut'ger Flugritt  
Gilt dem g'ringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,  
Flügelross! und trage mich  
Nach der Newwelt schönem Lande,  
Welches Mexiko geheissen.

Trage mich nach jener Burg,  
Die der König Montezuma  
Gastlich seinen span'schen Gästen  
Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach blos und Nahrung,  
In verschwenderischer Fülle,  
Gab der Fürst den fremden Strolchen —  
Auch Geschenke reich und prächtig,

Kostbarkeiten fluggedrehselt,  
Von massivem Gold, Juwelen,  
Zeugten glänzend von der Hulb  
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieser unzivilisirte,  
Abergläubisch blinde Heide  
Glaubte noch an Treu' und Ehre  
Und an Heiligkeit des Gastrechts.

Er willfahrte dem Gesuche,  
Beizuwohnen einem Feste,  
Das in ihrer Burg die Spanier  
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit seinem Hofgesinde,  
Arglos, huldreich, kam der König  
In das spanische Quartier  
Wo Janfaren ihn begrüßten.

Wie das Festspiel war betitelt,  
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:  
„Span'sche Treue!“ doch der Autor  
Nannt' sich Don Fernando Cortez.



Dieser gab das Stichwort — plötzlich  
Ward der König überfallen,  
Und man band ihn und behielt ihn  
In der Burg als eine Geisel.

Aber Montezuma starb,  
Und da ward der Damm gebrochen,  
Der die fernen Abentheurer  
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —  
Wie ein wild empörtes Meer  
Tos'ten, ras'ten immer näher  
Die erzürnten Menschenwellen.

Tapfer schlugen zwar die Spanier  
Jeden Sturm zurück. Doch täglich  
Ward berennt die Burg auf's neue,  
Und ermüdend ward das Kampfspiel.

Nach dem Tod des Königs stockte  
Auch der Lebensmittel Zufuhr;  
Kürzer wurden die Rationen,  
Die Gesichter wurden länger.

Und mit langen Angesichtern  
Sah'n sich an Hispaniens Söhne,  
Und sie seufzten und sie dachten  
An die traute Christenheimath,

An das theure Vaterland,  
Wo die frommen Glocken läuten,  
Und am Herde friedlich brodeln  
Eine Olea-Potrida,

Dick verschmoret mit Garbanzos,  
Unter welchen, schalkhaft duftend,  
Auch wohl sichernd, sich verbergen  
Die geliebten Knoblauchwürstchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,  
Und der Rückzug ward beschlossen;  
In der nächsten Tagesfrühe  
Soll das Heer die Stadt verlassen.

Leicht gelang's hineinzukommen  
Einst durch List dem klugen Cortez,  
Doch die Rückkehr nach dem Festland  
Bot fatale Schwierigkeiten.

Meriko, die Inselstadt  
Liegt in einem großen See,  
In der Mitte, stuthumrauscht:  
Eine stolze Wasserfestung,

Mit dem Uferland verkehrend  
Nur durch Schiffe, Flüsse, Brücken,  
Die auf Riesenpfählen ruhen;  
Kleine Inseln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,  
Setzten sich in Marsch die Spanier;  
Keine Trommel ward gerührt,  
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht  
Aus dem süßen Schlafe wecken —  
(Hunderttausend Indianer  
Lagerten in Meriko.)

Doch der Spanier machte diesmal  
Ohne seinen Wirth die Rechnung;  
Noch frühzeit'ger aufgestanden  
Waren heut' die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,  
Auf den Furthen harrten sie,  
Um den Abschiedstrunk allborten  
Ihren Gästen zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen,  
Hei! da gab's ein toll Gelage!  
Noth in Strömen stieß das Blut  
Und die kecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,  
Und wir sehn auf mancher nackten  
Indianerbrust den Abdruck  
Span'scher Rüstungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen,  
Ein Gemegel, das sich langsam,  
Schaurig langsam, weiter wälzte,  
Ueber Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer sangen, brüllten,  
Doch die Spanier fochten schweigend;  
Mussten Schritt für Schritt erobern  
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaß-Kämpfen  
Boten g'ringen Vortheil heute  
Alt-Europa's strenge Kriegskunst,  
Feuerschlünde, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls  
Schwer bepackt mit jenem Golde,  
Das sie jüngst erpreßt, erbeutet —  
Ach, die gelbe Sündenlast

Lähmte, hemmte sie im Kampfe,  
Und das teuflische Metall  
Ward nicht bloß der armen Seele,  
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See  
Ganz bedeckt von Rähnen, Barken;  
Schützen saßen d'rin und schossen  
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel  
Viele ihrer eignen Brüder,  
Doch sie trafen auch gar manchen  
Hochvortrefflichen Hibalgo.

Auf der dritten Brücke fiel  
Junker Gaston, der an jenem  
Tag' die Fahne trug, worauf  
Conterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieses Bildniß selber trafen  
Die Geschosse der Indianer;  
Sechs Geschosse blieben stecken  
Just im Herzen — blanke Pfeile,

Ähnlich jenen güldnen Schwertern,  
Die der Mater dolorosa  
Schmerzenreiche Brust durchbohren  
Bei Charfreitagsprozessionen.

Sterbend übergab Don Gaston  
Seine Fahne dem Gonzalvo,  
Der zu Tod getroffen gleichfalls  
Bald dahin sank. — Jetzt ergriff

Cortez selbst das theure Banner,  
Er, der Feldherr, und er trug es  
Hoch zu Ross bis gegen Abend,  
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundert sechzig Spanier fanden  
Ihren Tod an jenem Tage;  
Ueber achtzig sielen lebend  
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,  
Die erst später unterlagen.  
Schier ein Duzend Pferde wurde  
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erst erreichten  
Cortez und sein Heer das sich're  
Uferland, ein Seegestade,  
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

---

2.

Nach des Kampfes Schreckenstag,  
Kommt die Spuknacht des Triumphes;  
Hundert tausend Freudenlampen  
Lobern auf in Mexiko.

Hundert tausend Freudenlampen,  
Waldbharzfacteln, Pechkranzfeuer,  
Werfen grell ihr Tageslicht  
Auf Paläste, Götterhallen,

Gildenhäuser und zumal  
Auf den Tempel Vixlipugli's,  
Gözenburg von rothem Backstein  
Seltsam mahnend an ägyptisch,

Babylonisch und assyrisch  
Kolossalen Bauwerk-Monstren,  
Die wir schauen auf den Bildern  
Unsers Briten Henri Martin.

Ja, das sind dieselben breiten  
Rampentreppen, also breit,  
Daß dort auf und nieder wallen  
Viele tausend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern  
Rottenweis die wilden Krieger,  
Welche lustig banketiren,  
Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Diese Rampentreppen leiten  
Wie ein Zickzack, nach der Plattform,  
Einem balustradenartigen  
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf seinem Thron-Altar  
Sitzt der große Vixlipugli,  
Mexikos blutdürst'ger Kriegsgott.  
Ist ein böses Ungethüm,

Doch sein Neuzes ist so pugig,  
So verschnörkelt und so kindisch,  
Daß er trotz des innern Grausens  
Dennoch unsre Lachlust figelt —

Und bei seinem Anblick denken  
Wir zu gleicher Zeit etwa  
An den blassen Tod von Basel  
Und an Brüssels Mannke-Piß.

An des Gottes Seite stehen  
Rechts die Laien, links die Pfaffen;  
Im Ornat von bunten Federn  
Spreizt sich heut' die Klerisei.

Auf des Altars Marmorstufen  
Hockt ein hundertjährig Männlein,  
Ohne Haar an Kinn und Schädel;  
Trägt ein scharlach Kamisölchen.

Dieses ist der Opfer-Priester,  
Und er weget seine Messer,  
Weht sie lächelnd, und er schielet  
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Biskituyukli scheint den Blick  
Seines Dieners zu verstehen,  
Zwinkert mit den Augenwimpern  
Und bewegt sogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern  
Auch die Tempel-Musici,  
Paukenschläger, Kuhhornbläser —  
Ein Gerassel und Getute —

Ein Gerassel und Getute,  
Und es stimmt ein des Chores  
Mexikanisches Te-Deum —  
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,  
Doch von jener großen Sorte,  
Welche Tigerkaten heißen  
Und statt Mäuse Menschen fressen!

Wenn der Nachtwind diese Töne  
Hinwirft nach dem Seegefade,  
Wird den Spaniern, die dort lagern  
Katzensämmerlich zu Ruche.

Traurig unter Trauerweiden,  
Stehen diese dort noch immer  
Und sie starren nach der Stadt,  
Die im dunkeln Seegewässer

Wiederspiegelt, schier verhöhnd,  
Alle Flammen ihrer Freude —  
Stehen dort wie im Parterre  
Eines großen Schauspielhauses

Und des Bislipuzli-Tempels  
Selle Plattform ist die Bühne  
Wo zur Siegesfeier jetzt  
Ein Mysterium tragirt wird.

„Menschenopfer“ heißt das Stück.  
Uralt ist der Stoff, die Fabel;  
In der christlichen Behandlung  
Ist das Schauspiel nicht so gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,  
Und dem Leichnam, welcher vorkam,  
Wurde eine harmlos dünne  
Mehlbreispeis transsubstituirt —

Diesmal aber, bei den Wilden,  
War der Spas sehr roh und ernsthaft  
Aufgefaßt: Man speis'te Fleisch  
Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut  
Von Altchristen, das sich nie,  
Nie vermischt hat mit dem Blute  
Der Moresken und der Juden.

Freu' dich, Bislipuzli, freu' dich,  
Heute giebt es Spanier-Blut,  
Und am warmen Dufte wirst du  
Gierig laben deine Nase.

Heute werden dir geschlachtet  
Achtzig Spanier, stolze Braten  
Für die Tafel deiner Priester,  
Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch,  
Und der Mensch, der arme Fresser,  
Kann nicht blos vom Nischen leben  
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt schon,  
Und es kreischt das böse Rukhorn!  
Sie verkünden, daß heraufsteigt  
Setzt der Zug der Sterbemänner.

Nüchzig Spanier, schmähtlich nackend,  
Ihre Hände auf dem Rücken  
Festgebunden, schleppt und schleift man  
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Visklipugli-Bilde  
Zwingt man sie das Knie zu beugen  
Und zu tanzen Possentänze,  
Und man zwingt sie durch Torturen,  
Die so grausam und entsetzlich,  
Daß der Angstschrei der Gequälten  
Ueberheulet das gesammte  
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!  
Cortez und die Kriegesgefährten  
Sie vernahmen und erkannten  
Ihrer Freunde Angststimmten —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,  
Sahen sie auch ganz genau  
Die Gestalten und die Mienen —  
Sah'n das Messer, sah'n das Blut —

Und sie nahmen ab die Helme  
Von den Häuptern, knieten nieder,  
Stimmten an den Psalm der Todten  
Und sie sangen: De profundis

Unter Jenen, welche starben,  
War auch Raimond de Mendoza,  
Sohn der schönen Abbatissin,  
Cortez' erste Jugendliebe.

Als er auf der Brust des Jünglings  
Jenes Medaillon gewahrte,  
Das der Mutter Bildniß einschloß,  
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wischt sie ab vom Auge  
Mit dem harten Büffelhandschuh,  
Seufzte tief und sang im Chore  
Mit den Andern: miserere!



3.

Wasser schimmern schon die Sterne,  
Und die Morgennebel steigen  
Aus der Seesluth, wie Gespenster,  
Mit hinschleppend weißen Lafen.

Fest' und Lichter sind erloschen  
Auf dem Dach des Götentempels,  
Wo am blutgetränkten Estrich  
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Jacke wacht.  
Bei dem Schein der letzten Lampe,  
Süßlich grinsend, grimmig schäfernd,  
Spricht der Priester zu dem Gotte:

„Wißlipußli, Pußlipußli,  
Liebsteß Götichen Wißlipußli!  
Hast dich heute amüßret,  
Hast gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —  
D das dampfte so app'titlich,  
Und dein feines Leckernäschen  
Sog den Duft ein, wollustiglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,  
Wiehernd edle Ungethüme,  
Die des Windes Geister zeugten,  
Buhlschaft treibend mit der Seefuh.

„Willst du artig sein, so schlacht' ich  
Dir auch meine beiden Enkel,  
Hübsche Bübchen, süßes Blut,  
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig mußt du sein,  
Mußt uns neue Siege schenken —  
Laß uns siegen, liebsteß Götichen,  
Pußlipußli, Wißlipußli!

„O verderbe unsre Feinde,  
Diese Fremden, die aus fernem  
Und noch unentdeckten Ländern  
Zu uns kamen über's Weltmeer —

„Warum ließen sie die Heimath?  
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?  
Bleib' im Land und nähr' dich redlich,  
Ist ein sinnig altes Sprüchwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stecken  
Unser Gold in ihre Taschen,  
Und sie wollen, daß wir droben  
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären  
Wesen von der höchsten Gattung,  
Sonnensöhne, die unsterblich  
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödtbar  
Wie wir Andre, und mein Messer  
Hat erprobt heute Nacht  
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,  
Als wir Andre, manche drunter  
Sind so häßlich wie die Affen;  
Wie bei diesen sind behaart

„Die Geschlechter, und es heißt  
Manche trügen in den Hosen  
Auch verborg'ne Affenschwänze —  
Wer kein Aff', braucht keine Hosen.

„Auch moralisch häßlich sind sie,  
Wissen nichts von Pietät,  
Und es heißt, daß sie sogar  
Ihre eignen Götter fräßen!

„O vertilge diese ruchlos  
Böse Brut, die Götterfresser —  
Bislipuppli, Puklipuppli,  
Laß uns segen Bislipuppli!“ —

Also sprach zum Gott der Priester,  
Und des Gottes Antwort tönt  
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,  
Welcher kofet mit dem Seeschild:

Nothjack', Nothjack', blut'ger Schlächter,  
Hast geschlachtet viele Tausend,  
Bohre jetzt das Opfermesser  
In den eignen alten Leib.

Aus dem aufgeschlitzten Leib  
Schlüpft alsdann hervor die Seele;  
Ueber Kiesel, über Wurzel  
Trippelt sie zum Laubfroschteiche.

Dortem hocket meine Ruhme  
Rattenkön'gin — sie wird sagen:  
„Guten Morgen, nackte Seele,  
Wie ergeht es meinem Neffen?

„Bislipuzli er vergnügt  
In dem honigsüßen Goldlicht?  
Wedelt ihm das Glück die Fliegen  
Und die Sorgen von der Stirne?

„Oder krast ihn Kaglagara,  
Die verhasste Unheilsgöttin  
Mit den schwarzen Eisenpfoten,  
Die in Otterngift getränktet?“

Nackte Seele, gieb zur Antwort:  
Bislipuzli läßt dich grüßen,  
Und er wünscht dir Pestilenz  
In den Bauch, Vermalebeite!

Du riethest ihm zum Kriege,  
Und dein Rath, es war ein Abgrund —  
In Erfüllung geht die böse,  
Uralt böse Prophezeiung

Von des Reiches Untergang  
Durch die fürchtbar härt'gen Männer,  
Die auf hölzernem Gesäßgel  
Hergeslogen aus dem Osten.

Auch ein altes Sprüchwort giebt es:  
Weiberwille, Gotteswille —  
Doppelt ist der Gotteswille,  
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

Diese ist es, die mir zürnet,  
Sie, die stolze Himmelsfürstin,  
Eine Jungfrau sonder Makel,  
Zauberkundig, wunderthätig.

Sie beschützt das Spaniervolk,  
Und wir müssen untergehen,  
Ich, der ärmste aller Götter,  
Und mein armes Mexiko.

Nach vollbrachtem Auftrag, Nothjad',  
Krieche deine nackte Seele  
In ein Sandloch — Schlafe wohl!  
Daß du nicht mein Unglück schauest!

Dieser Tempel stürzt zusammen,  
Und ich selber, ich versinke  
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —  
Keiner wird mich wiedersehen.

Doch ich sterbe nicht; wir Götter  
Werden alt wie Papageien,  
Und wir mausern nur und wechseln  
Auch wie diese das Gefieder.

Nach der Heimath meiner Feinde,  
Die Europa ist geheissen,  
Will ich flüchten, dort beginn ich  
Eine neue Carrêre.

Ich verteuſte mich, der Gott  
Wird jezund ein Gott-ſei-bei-uns;  
Als der Feinde böſer Feind,  
Kann ich dorten wirken, ſchaffen.

Quälén will ich dort die Feinde,  
Mit Phantomen ſie erſchrecken —  
Vorgeſchmack der Hölle, Schwefel  
Sollen ſie beſtändig riechen.

Ihre Weisen, ihre Narren  
Will ich fördern und verlocken;  
Ihre Tugend will ich figeln,  
Bis sie lacht wie eine Meze.

Sa, ein Teufel will ich werden,  
Und als Kameraden grüß' ich  
Satanas und Belial,  
Mstaroth und Belzebub.

Dich zumal begrüß' ich, Pils,  
Sündenmutter, glatte Schlange!  
Lehr' mich deine Grausamkeiten  
Und die schöne Kunst der Lüge!

Mein geliebtes Mexiko,  
Nimmermehr kann ich es retten,  
Aber rächen will ich furchtbar  
Mein geliebtes Mexiko.

